

Bettag

Autor(en): **Dutli-Rutishauser, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 37

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 37
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
14. September
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Betttag.

Von Maria Dutli-Rutishauser.

Ich sehe dich im weißen Sirnenschnee,
O Heimat, — und im tiefen Alpensee
Hör' ich den Atem deines Lebens wehn,
Auf deinen Bergen seh' den Herrn ich stehn!

Des Allgewalt'gen Arme breiten
Sich um des Landes hoheitsvolle Weiten
Um alle, die heut' danken wollen, beten,
Die gläubig — fromm zu seinem Throne treten.

Das Schweizervolk hat seinen Betttag heute!
Der Glocken feierlich Geläute
Schwingt sich mit tausend Bitten höhenwärts
Zu seines Schirmherrn treuem Vaterherz.

Und Danktag ist's! Wer wollte nicht
Aufschauern zu der Berge reinem Licht
Und danken Gott für seiner Liebe Walten,
Die Land und Volk so frei und wohl erhalten?

Mit tiefem Danken und mit frommem Beten
Läßt alle uns vor Gottes Thron hintreten!
Dann darf vor keinem Unheil uns je bangen,
Nachdem den Vatersegen wir empfangen.

„Robinsonland“.

Ein Roman von Wilhelm Poed.

24

Lambert ging das Wasser jetzt bis an die Schultern.
Dem viel längern Peter bis an die Brust.

„Ich werde flott“, gurgelte Lambert. „Ich kann mich
nicht mehr halten. Jede Welle hebt mich in die Höhe.
Peter, wenn du —“

Eine Dünung, stärker als alle anderen, kam heran,
wusch Peter über die Schultern und riß Lambert die Beine
unterm Leibe weg.

Mit offenen, jammervoll klagenden, anklagenden Augen
und offenem Mund, den Kopf nach oben, sank er langsam
in die Tiefe.

„Leb wohl, meine liebe Mm...!“

Das Wort konnte sich dem Mund nicht mehr ent-
ringen. Das Wasser schloß ihn. Nur noch eine Hand, starr,
weiß, mit langausgestreckten Fingern, wie zur Beschwörung,
sah Peter noch einige Augenblicke gegen sich gerichtet. Dann
schlug die Flut auch um diese ihren Mantel und bettete
den Körper mit weichen, langsam nachgebenden Armen auf
den Wattengrund.

Mit dem letzten Rest seiner Stimme heulte Peter aufs
neue seine Todesnot gegen die dicken Nebelwände.

Da spalteten sie sich von einem mächtigen Antwortruf:

„Hilfe naht! Aushalten!“

Aber Peters Kräfte waren erschöpft.

Eine neue Dünung schlug ihm über den Kopf zusammen
und schwemmte ihn weg. In diesem Augenblick schoß puf-
send ein Boot aus dem Nebel. Pastor Edlessens Hand
packte den Ertrinkenden am Kragen und zog ihn herein.

Ueber ihn stürzte sich Guldnapfel:

„Allmächtiger! Mein Peter!“

„Lambert!“ gurgelte Peter mit einer Handbewegung
nach dem Wasser.

Dann wurde er ohnmächtig.

37.

Auf den Westerschiffen glühte und schwigte die
Seumagd.

Alle waren sie draußen: die Halligmänner und die
Pelwormer Mäher, die Halligfrauen und Mädchen.

Auch Frau Nautilus war zwischen Diek und Karl-
jochen mit hinausgewandert. Sie hatte tapfer den Rechen
mit in der Reihe geschwungen, als sei sie eine Nachkommin
der Pfarrerfamilie von Wakefield. Aber die Kämmerarbeit
in der zähen Grassoppel erwies sich für ihre Arme doch
bald zu schwer.

„Maitte, ich streife.“